

Martin Ebner

Und er stieg auf den Berg

Wandern mit dem Matthäusevangelium



TYROLIA

Martin Ebner
Und er stieg auf den Berg



Martin Ebner

Und er stieg auf den Berg

Wandern mit dem Matthäusevangelium

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Für Sonja, Edith,
Maria, Christa, Doris, Anna,
Sepp, Georg, Monika, Hildegard, Rolf,
Matthias, Brigitte, Marie-Christin,
Annika, Waltraud

Inhalt

Wie dieses Buch entstanden ist und wie man es verwenden kann	7
Berge besteigen, bestaunen – und lesen	13
Eine Einführung in die Bergwelt der Bibel	
I. Das Leben braucht Grundentscheidungen	29
Der Berg der Versuchung (Mt 4,8–11)	
II. Der andere Weg zum Glück	51
Der Berg der Seligpreisungen (Mt 5,1–12)	
III. Endlich Ruhe! Endlich allein!	71
Der Rückzugsberg (Mt 14,22–23)	
IV. Starke schleppen Schwache	81
Der Elendsberg (Mt 15,29–31)	
V. Verwandertes Leben	93
Der Berg der Verklärung (Mt 17,1–9)	
VI. Schule des Gebetes	113
Getsemani am Ölberg (Mt 26,36–46)	
<i>Exkurs: Und führe uns nicht in Versuchung!</i>	
<i>Stellungnahme zur Debatte um die Vaterunser-Bitte</i>	
<i>aus biblischer Sicht</i>	
VII. Letzte Worte	135
Der Berg der Sendung (Mt 28,16–20)	
Auseinandergehen und beieinanderbleiben	151
Elemente für einen geistlichen Abschluss	
Quellenverzeichnis	157

Wie dieses Buch entstanden ist und wie man es verwenden kann

Dieses Buch ist die Frucht einer Bibel-und-Wandern-Woche im Wipptal bei Innsbruck im Sommer 2021. Jeder Tag stand unter dem Thema einer der sieben Bergerzählungen des Matthäusevangeliums. Die Wanderführerin, *Frau Dr. Waltraud Juranek*, hat dazu jeweils eine passende Route ausgewählt:

- für den Versuchungsberg einen Gipfel mit einem traumhaften Rundblick (bei schönem Wetter!)
- für die Seligpreisungen einen Weg durch bunte Wiesen und helle Täler
- für den Rückzugsberg abgelegene Pfade durch eine stille Gegend
- für den Elendsberg einen steilen Anstieg
- für den Verklärungsberg einen Gipfel mit strahlenden Felsen
- für den Ölberg einen dunklen Waldweg
- für den Sendungsberg schließlich erneut einen imposanten Gipfelblick mit Aussicht auf viele Täler, Orte und Straßen

Nicht immer hat das Wetter mitgespielt, aber wir waren flexibel. Nachdem der Tag des Verklärungsbergs hoffnungslos verregnet war, es am Abend jedoch aufhellte, sind wir dann noch einmal losgefahren und haben etwas Unvergessliches erlebt: lichtdurchflutete Wolken über den Berggipfeln, die die Sonnenstrahlen nur so zerstäub-

ten. Schöner konnte man nicht erleben, was eine „lichte Wolke“ (vgl. Mt 17,5) bedeuten kann.

Durchgeführt wurde die Bibel-und-Wandern-Woche mit 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Aber man kann dieses Buch auch für Solowanderungen oder kleine Freundesgruppen verwenden und dafür diejenigen Elemente auswählen, die passen. Vom Format her lässt sich das Büchlein leicht in den Rucksack stecken – und ist so als spiritueller Begleiter immer griffbereit. Einen Stift zum Schreiben nicht vergessen!

Die einzelnen Kapitel folgen in ihrem Aufbau unserem Tagesplan, wie er sich im Rückblick bewährt hat. Am frühen Morgen haben wir uns in der Kapelle des Bildungshauses St. Michael in Matriei am Brenner getroffen, um Ausschnitte aus einem Psalm zu hören, der auf das Tagesthema einstimmen sollte (1. Einstieg in den Tag). Der Text wurde zweimal langsam vorgetragen – und dann konnte, wer wollte, einzelne Wörter oder einen Satz, der zu Herzen gegangen ist, noch einmal laut vor allen wiederholen, ohne Kommentar. So wurde der Psalm in seinen unterschiedlichen Facetten noch einmal hörbar – und wir erfuhren gleichzeitig voneinander, was uns bewegt und wichtig ist.

Nach dem Frühstück sind wir aufgebrochen und haben nach der Ankunft auf dem jeweiligen Parkplatz zuerst einen ruhigen Ort gesucht, an dem wir uns den Berg-Text aus dem Matthäusevangelium (2. Berg-Text) vortragen ließen. Bewährt hat sich, den Text mit einer kleinen Einführung zu verbinden (3. Impuls beim Abmarsch), dann

ein zweites Mal zu lesen, bevor einige Impulsfragen in den Raum gestellt wurden. Der Berg-Text zusammen mit den Impulsfragen wurde an alle ausgeteilt – und ist so den ganzen Tag mitgewandert.

Für den Gipfel bzw. den Höhepunkt der Wanderung wird ein Gipfelgebet bzw. ein Lied vorgeschlagen (4. Gipfelgebet), das – je nach Stimmung – gleich zu Beginn oder erst nach einer Jausenpause vorgetragen bzw. gemeinsam gesungen werden kann. Auf jeden Fall sollte noch Zeit bleiben, damit jede und jeder sich ein paar Gipfelgedanken in das Wanderbuch auf der leeren Seite (5. Meine Gipfelgedanken) eintragen kann: wichtige Gedanken, die einem – angestoßen durch den jeweiligen Berg-Text – durch den Kopf gegangen sind. Es hat sich gezeigt, dass das unglaubliche Schätze sind, die leicht verloren gehen, wenn sie nicht aufgeschrieben werden.

Zurück im Bildungshaus haben wir uns nach einer Ruhepause fachkundig-intensiv mit dem Tagestext beschäftigt. Die exegetische Vertiefung, die unter Punkt 7 zu finden ist, kann in freier Auswahl eingesetzt werden: zum persönlichen Vertiefen, zum Austausch untereinander oder auch zum Vortrag vor der Gruppe. Zu den Seligpreisungen wird u. a. eine Gruppenarbeit vorgeschlagen, die deren Sinn im Kontext des Matthäusevangeliums nachgeht. Für die Verklärungserzählung können einfach einige alttestamentliche Hintergrundtexte nach- bzw. vorgelesen werden, um dann gemeinsam zu überlegen, welche Tiefendimensionen die Erzählung bekommt, wenn sie in den Echoraum des Alten Testaments gestellt

wird. Für die Ölbergszene ist ein synoptischer Vergleich vorgesehen. Wir haben schlicht Vers für Vers die Version des Markusevangeliums mit dem verglichen, was der Matthäus-Evangelist daraus macht und welche anderen bzw. neuen Akzente er setzt. Wichtig ist uns vor allem geworden, allmählich zu erkennen, wie die Bergerzählungen im Matthäusevangelium zusammenhängen und wie sie sich gegenseitig beleuchten.

Als vertiefende Lektüre sei auf den prägnanten Kommentar zum Matthäusevangelium von Matthias Konrad hingewiesen (Verlag Vandenhoeck, Göttingen 2015). Wer speziell zum Aufbau des Evangeliums, zu seiner Entstehungsgeschichte sowie der Gruppe und ihrem jüdischen Umfeld, die hinter dem Matthäusevangelium zu erkennen ist, mehr erfahren möchte, kann sich das entsprechende Kapitel in der von Stefan Schreiber und mir herausgegebenen „Einleitung in das Neue Testament“ (Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart ³2020, S. 130–157) vornehmen.

Am Abend haben sich viele von uns dann noch bei Bier und Wein zusammengesetzt. Und auch das war eine Gelegenheit, sich über die Eindrücke des Tages auszutauschen, gerade auch über das Ineinander von biblischem Text und den Erfahrungen bei der Bergwanderung. Die Teilnehmenden haben sich im Feedback gewünscht, dass dieser Austausch noch gezielter hätte angestoßen werden können. Für das vorliegende Buch habe ich jeweils einen kurzen Text für den Tagesausklang ausgesucht, manchmal auch mehrere (6. Tagesausklang).

Zum Abschluss haben wir miteinander einen Gottesdienst gefeiert, bei dem der Text des Sendungsberges sowie einer seiner alttestamentlichen Bezugstexte im Zentrum stand.

Was mich und uns alle besonders berührt hat, war die wirklich überraschende Erfahrung, dass in wenigen Tagen Menschen, die sich vorher überhaupt nicht gekannt haben, zusammenwachsen können, einander wertschätzen lernen, ungeheuer viel voneinander erfahren und dann auch mittragen – in der Tiefe vermutlich angeregt durch die gemeinsame Konzentration auf biblische Texte und deren so lebenskluge wie befreiende Botschaft.

Die Widmung möchte diese gute Erinnerung festhalten.

Für tatkräftige Unterstützung auf dem Weg zur Drucklegung sage ich großen Dank Gabi und Paul Weininger, Mainburg, sowie Klara Posch, Franz Kogler und Reinhard Stiksel vom Bibelwerk Linz.

Schweinfurt, am Fest der Verklärung 2022

Martin Ebner

BERGE BESTEIGEN, BESTAUNEN – UND LESEN

Eine Einführung in die Bergwelt der Bibel



Berge faszinieren die Augen – schon immer. Eine Faszination für die Füße wurden sie erst seit dem 19. Jahrhundert. Da wird das Bergsteigen allmählich zum Breitensport. Begonnen hat es in der Schweiz: Die ersten Alpenvereine werden gegründet, Wege erschlossen und Hütten gebaut. In der Zeit davor hat man die Gipfel der Berge nur von unten bewundert. Die Besteigung des Ätna durch Kaiser Hadrian 125 n. Chr. oder gar die Erstbesteigung des 1912 Meter hohen Ventoux in der Provence im Jahr 1336 bleiben absolute Ausnahmen. Die Gipfel der Berge waren tabu. Und das hat seinen Grund.

Berge als Wohnsitz für die Götter – und ihre Hausberge

In der Alten Welt sind die Gipfel der Berge den Göttern reserviert. In der jüdisch-christlichen Bibel genauso wie in der „Bibel“ der Griechen und Römer, der Ilias und Odyssee. Der Göttervater Zeus hat seinen Palast auf dem Olymp und dorthin lädt er auch die anderen Götter und Göttinnen zur Versammlung ein. Und von dort steigen die Götter herunter auf die Erde und zeigen sich den Menschen in Tier- oder Menschengestalt. Besonders gern besuchen sie die kleineren Anhöhen, wo ihnen auf Altären Opfer dargebracht werden. Für die einzelnen Götter gibt es sozusagen „Hausberge“, Höhenheiligtümer, wo sie besonders verehrt werden und von wo aus sie ihrerseits die Menschen beobachten.

Das ist eine gemeinantike Vorstellung, die sich prinzipiell so auch in der Bibel findet. Der Gottesberg wird im Alten Testament mit dem einen und einzigen Gott in Verbindung gebracht. Der Berg ist Ort der Gottesbegegnung, Ort für den Offenbarungsempfang, in der apokalyptischen Literatur (ab dem 3. Jahrhundert v. Chr.) umgekehrt auch Ausgangspunkt für literarische Himmelsreisen mit Schilderung der himmlischen Wohnungen.

Auch im Alten Testament hat der eine und einzige Gott einen Hausberg, einen speziellen Wohnort, wo er – zwischen den Cherubim – unsichtbar thront und von den Menschen verehrt wird. Das ist der Tempelberg in Jerusalem, auch Zionsberg genannt. Es ist kein sehr hoher Berg, ganz im Gegenteil, eher ein kleiner Hügel, von anderen scheinbar angeschaut, die sich fragen: Wie kann sich der große Gott einen so kleinen Hügel als Verehrungsberg auswählen (vgl. Ps 68,17)? Der eine und einzige Gott reist von seinem hohen Gottesberg, den wir unter dem Namen „Sinai“ kennen, zu diesem eher bescheidenen Hausberg-Heiligtum in Jerusalem. In Ps 68,18 heißt es: „Die Wagen Gottes sind zahllos, tausendmal tausend. Vom Sinai zieht der Herr zu seinem Heiligtum.“

Bekannte Berge im Alten Testament

Im Alten Testament wird von vielen weiteren Bergen erzählt. Sie alle sind mit bestimmten Erzählungen verbunden. Der Name genügt – und sofort stellen sich

entsprechende Assoziationen ein, stehen Personen und Handlungen vor Augen.

- Hören wir den Bergnamen „Karmel“, denken wir sofort an das Gottesurteil, mit dem der Prophet Elija die Baalspriester herausfordert (vgl. 1 Kön 18,20–40).
- Der Berg Tabor in der Jesreelebene ist mit den Namen Barak, Sisera und Debora sowie der Schlacht gegen die Kanaanäer verbunden (vgl. Ri 4 – 5). Erst von Origenes und Eusebius im 3. Jahrhundert n. Chr. wird der Berg der Verklärung Jesu mit dem Tabor identifiziert. Nachdem sich Jesus aber gemäß Mk 8,27 gerade im äußersten Norden Israels in den Dörfern bei Cäsarea Philippi aufhält, wäre der Hermon (vgl. Ps 89,13), dessen Schneekuppe man oft noch vom See Gennesaret aus sehen kann, dafür geografisch viel näher gelegen.
- Der Berg Nebo im Ostjordanland ist mit Mose verknüpft, der von dort aus vor seinem Tod wenigstens noch mit seinen eigenen Augen ins Gelobte Land *schauen* darf (Dtn 34,1–6).
- Die beiden Berge Ebal und Garizim in Samaria, zwischen denen die Stadt Sichem (heute: Nablus) liegt, sind mit den Segens- und Fluchsprüchen verbunden, die von dort aus über alle ausgerufen werden, die die Gebote Gottes halten bzw. nicht halten (vgl. Dtn 11,29; 27,11–26; 28,1–68).
- Über den Ölberg flieht König David vor seinem Sohn Absalom, der gegen ihn eine Palastrevolte angezettelt hat (vgl. 2 Sam 15).

- Besonders bekannt ist der Berg Morija, wo die „Prüfung bzw. Erprobung“ Abrahams stattfindet: Gott fordert, ihm seinen Sohn Isaak als Opfer darzubringen (vgl. Gen 22). Genau genommen handelt es sich um das „Land“ Morija; der Berg des Opfers wird Abraham von Gott zwar genannt und gezeigt, aber seine Lokalität im Text nicht genauer spezifiziert: eine offene Stelle, die später „ausgefüllt“ werden kann. Gemäß 2 Chr 3,1, einer sehr jungen Schrift aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., wird der Tempel Salomos auf dem „Berg Morija“ errichtet.
- Der bekannteste aller Berge im Alten Testament dürfte der Berg Sinai sein, der Berg der Gesetzgebung (vgl. Ex 19).

Die Theologie der Berge – und der Streit darüber

Nicht alle diese Berge, wie an „Morija“ zu sehen, sind eindeutig auf der Landkarte zu finden. Sie sollen vielleicht gar nicht gefunden werden, weil das, was auf ihnen geschieht, eher Modelle für Glaubenshaltungen sind, die man auf andere Orte, auf andere Situationen und Zeiten übertragen kann. Manchmal entzündet sich an Bergen sogar theologischer Streit darüber, wer diesen Ort für sich in Anspruch nehmen kann. Die mit dem jeweiligen Berg in den Erzählungen des Alten Testaments verbundene Theologie ist also das Interessante. Dafür möchte ich zwei Beispiele herausgreifen, die wir anschließend

auch als Hintergrund für die Berge im Matthäusevangelium brauchen.

Der Gottesberg Horeb – eine „Einöde“?

Der Berg Sinai, Berg der Gottesbegegnung und der Gesetzgebung, hat in den ersten fünf Büchern Mose noch einen zweiten Namen: Horeb. Wie es dazu kommt und wie die beiden Bergnamen zu koordinieren sind, war schon immer ein Rätsel. Nach neuesten Forschungen scheint folgende Erklärung besonders plausibel: Horeb, wie vor allem im Buch Deuteronomium der Ort genannt wird, von dem aus Gott seine Gebote gibt (vgl. Dtn 1,6), ist ein sprechender Name und bedeutet wörtlich „Einöde“. Die bekannteste mit dem „Horeb“ verbundene Szene ist diejenige, in der Mose, der die Schafe seines Schwiegervaters Jitro in der Wüste Midian weidet, zum Gottesberg Horeb kommt und dort den Dornbusch sieht, der brennt, aber nicht verbrennt. Wörtlich müsste man an der Stelle übersetzen: „... und kam zum Gottesberg Einöde (*horeb*)“ (Ex 3,1). Oder bei der Gesetzesverkündigung in Dtn 1,6: „Der HERR, unser Gott, hat in der Einöde (*horeb*) zu uns gesagt ...“.

Der Gottesberg als Einöde? Wie soll man sich das vorstellen? Rufen wir uns ins Gedächtnis: Auf dem Gottesberg wird immer auch das Haus Gottes imaginiert. Insofern ist das, was vom Gottesberg erzählt wird, auch ein Spiegel für den sichtbaren Thronpalast, für die irdische, kultische Wohnstätte JHWHs, also in diesem Fall für den

Tempelberg in Jerusalem. Ein Gottesberg-Tempel als „Einöde“, auf dem Dornen und Disteln wachsen? Was steht vor Augen?

Dafür muss man nur ein wenig in den Prophetenbüchern schmökern. Da wird nämlich angedroht, was passiert, wenn Israel nicht auf die Weisungen Gottes hört:

Darum wird um euret wegen [gemeint sind bestechliche Herrscher und Richter] Zion zum Acker, den man umpflügt. Jerusalem wird zu einem Trümmerhaufen, der Tempelberg zu überwucherten Höhen. (Mi 3,12; vgl. auch Jes 5,6; Hos 10,8)

Mit dem Gottesberg „Einöde“ steht den Hörenden und Lesenden also das zerstörte Heiligtum, der Zionsberg, auf dem Disteln und Dornen wachsen, vor Augen: also die Szenerie, wie sie nach der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar 587 v. Chr. und der Exilierung der priesterlichen Aristokratie von Juda nach Babylon tatsächlich eingetreten ist.

Wenn dann Mose im Buch Deuteronomium dem Volk Israel noch einmal die Worte zu Gehör bringt, die Gott am Berg „Einöde“ an sie gerichtet und dadurch den Bund mit ihnen geschlossen hat, dann wird damit erzählerisch folgende Theologie zum Ausdruck gebracht: Hier auf dem verödeten Tempelberg beginnt Gott von Neuem seine Geschichte mit dem Volk Israel. Seine Weisungen und Gebote werden „uns, die wir heute hier stehen“ (Dtn 5,3) ein zweites Mal ans Herz gelegt. Das ist wie Wärme und Licht, das brennt, ohne zu verbrennen; so zeigt sich

Gott, der auf Israel (wie auf Mose) neue Faszination ausüben will.

Der Gottesberg Sinai – und der Kult

Erstes Beispiel: Ganz anders die Theologie der sogenannten Priesterschrift, wonach die Zehn Gebote am Gottesberg Sinai erlassen werden, zu lesen im 2. Buch Mose, dem Exodus. Diese Erzählung in Ex 19 – 20 spiegelt einen völlig intakten Kultbetrieb und die präzise Tempelordnung wider.

Bei der Fixierung auf die Zehn Gebote in Ex 20,1–17 wird nämlich meistens überlesen, dass Gott zuvor in Kapitel 19 ganz genaue Anweisungen gibt, wer am Gottesberg Sinai bis wohin gehen darf und wer mit wem redet. Es gibt also abgegrenzte Zonen und genau abgesteckte Kommunikationswege.

Nur Mose (und besonders Auserwählte) dürfen auf den Berg hinaufgehen. Gott steigt dann vom Himmel auf den Berggipfel herunter – und spricht aus einer Wolke mit Mose. Der wiederum übermittelt Gottes Weisungen an das Volk. Um diese Art der Weitergabe hat das Volk ihn eindringlich gebeten (vgl. Ex 20,19). Direkt zum Volk spricht Gott eigentlich nur in der Verkündigung der Zehn Gebote. In Vorbereitung dazu gibt Gott in Ex 19 aber zuallererst Anweisungen über die Aufstellung der Personen:

¹²Zieh um das Volk eine Grenze und sag: Hütet euch, auf den Berg zu steigen oder auch nur seinen Fuß zu berühren! Jeder, der den Berg berührt, hat den Tod verdient. ... ²¹Da sprach der HERR zu Mose: Geh hinunter und schärfe dem Volk ein, sich nicht an den HERRN heranzudrängen, um zu schauen, sonst müssen viele von ihnen umkommen. ²²Auch die Priester, die sich dem HERRN nähern, müssen sich geheiligt haben, damit der HERR in ihre Reihen keine Bresche schlägt. ²³Mose entgegnete dem HERRN: Das Volk kann nicht auf den Sinai steigen. Denn du selbst hast uns eingeschärft: Zieh eine Grenze um den Berg und erklär ihn für heilig! (Ex 19,12.21–23)

Es gibt also abgegrenzte Zonen: Oben, auf dem Gipfel des Berges, ist Raum für Mose – und für speziell Erwählte (vgl. Ex 19,24: Aaron; Ex 24,1: Älteste). Unten, durch eine sichtbare Grenze streng vom heiligen Bezirk des Berges ferngehalten, steht das Volk. Die Priester dagegen dürfen sich dem Herrn *nähern*. Beide Gruppen müssen sich – auch in den äußeren Zonen – an strenge Reinheitsvorschriften halten, die Kleider waschen bzw. sich sexuell enthalten (vgl. Ex 19,14–15).

Diese Zonen für bestimmte Gruppen des Gottesvolkes, die hier samt dafür geltenden Reinheitsvorschriften eingeschärft werden, entsprechen in Kombination mit den detailliert erzählten Kommunikationsvorgängen exakt der kultischen Ordnung des Tempels in Jerusalem. Das Allerheiligste, den innersten und heiligsten Raum des Tempels, darf allein der Hohepriester einmal im Jahr betreten, um dort den Sühneritus für ganz Israel zu vollziehen (vgl. Lev 16). Dort wird Gott als anwesend gedacht.

Nur der Hohepriester darf ihm – ähnlich wie Mose in der Sinai-Erzählung – unmittelbar begegnen. Alle anderen müssen sich in einem bestimmten Abstand davon aufhalten: Die Priester dürfen unter Einhaltung strenger Reinheitsvorschriften im restlichen Tempelhaus (vgl. Zacharias in Lk 1,9) sowie am Opferaltar vor dem Tempel ihren Dienst versehen. Davon streng getrennt ist das jüdische Volk: Männer müssen außerhalb des Altarraums bleiben, der außerdem durch eine steinerne Schranke abgeschirmt wird. Für Frauen ist ein eigener Vorhof vorgesehen, in dem sie lediglich durch ein Tor das Geschehen am Altar beobachten können. Für Nicht-Juden ist der Zutritt zum gesamten Tempelbereich strengstens verboten; zur Zeit Jesu ist für sie jedoch ein großräumiger Außenbereich vorgesehen, „Vorhof der Heiden“ genannt, den Herodes der Große hat errichten lassen.

Wie in der Sinai-Erzählung die Weisungen Gottes über Mose dem Volk vermittelt werden, so ist es die vornehmste Aufgabe des Hohepriesters (zur Zeit Jesu zusammen mit dem Ältestenrat und „dem Propheten“), den Gotteswillen für „neue“ Fälle zu eruieren, für die es noch keine Vorschriften gibt (vgl. 1 Makk 4,44–46), und dann als Gebot *Gottes* zu verkünden. Nach der Tempelzerstörung haben diese Aufgabe die Schriftgelehrten übernommen, die sich gemäß Mt 23,2 „auf die Kathedra des Mose gesetzt haben“.

Auch die Begleiterscheinungen, die als Ankündigung für die unmittelbare Gottesrede am Sinai erzählt werden, erinnern an typische Elemente aus dem Tempelkult: der

Hörnerschall (vgl. Ex 19,16.19; 20,18) an das Blasen des Schofarhorns, mit dem der Beginn oder das Ende von festlichen Gottesdiensten markiert wird (vgl. Ps 81,4). Die Wolke über dem Sinai samt dem Rauch, der vom Berg aufsteigt (vgl. Ex 19,16.18; 20,18), können den kräftigen Einsatz von Weihrauch im Tempelkult assoziieren, besonders dann, wenn der Hohepriester zur Gottesbegegnung das Allerheiligste betritt. Dann nämlich „soll die Wolke des Räucherwerks die Sühnplatte über der Lade einhüllen“ (Lev 16,13).

Insofern verweisen die Schilderungen vom Gottesberg Sinai im Buch Exodus nicht auf einen zerstörten, sondern auf den (wieder) intakten Tempel von Jerusalem – und vor allem auf die dort geltende Ordnung: die klar abgegrenzten Zutrittsbereiche und Rangfolgen, Aufgaben und Kompetenzen sowie die liturgischen Vorgänge, wie sie unterschiedlichen Personengruppen im Kultbetrieb vorbehalten sind.

Und noch etwas fällt auf: Der Berg Sinai wird in der Wüstenerzählung ganz weit weg vom Gelobten Land verortet. Im Hintergrund dürfte stehen: Priesterliche Kreise kommen nach dem Exil aus Babylon zurück und stellen den Anspruch, den Tempel im Sinn Gottes neu zu organisieren. Mit der Erzählung von der göttlichen Gesetzgebung am weit entfernten Sinai sagen sie ganz vorsichtig: Ebenfalls weit weg, im Ausland Babylon, waren *wir* die Adressaten der Gesetzgebung Gottes, die wir jetzt – ähnlich wie die Wüstengeneration – mit in die Heimat bringen.

Die konkrete Identifizierung des Berges Sinai mit dem Berg Dschebel Musa im Süden der arabischen Halbinsel lässt sich erst ab dem 4. Jahrhundert bei christlichen Mönchen belegen.

Wo ist der richtige Ort der Gottesverehrung?

Zweites Beispiel: Zunächst gibt es überall in Israel Opferstätten für JHWH. Ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. jedoch lässt sich eine Kultzentralisierung nach Jerusalem beobachten, die gemäß 2 Kön 22 – 23 von König Joschija auch ausdrücklich angeordnet wird. Für den einen und einzigen Gott soll es nur einen einzigen Ort auf Erden geben, an dem er wohnt und an dem ihm geopfert wird, eben den Zionsberg. Die Priester, die über das Land verteilt leben, sollen und müssen zweimal im Jahr für eine Woche nach Jerusalem ans Zentralheiligtum kommen, um dort den Opferdienst zu versehen. Das setzt sich allmählich auch so durch (vgl. Zacharias in Lk 1,8).

Allerdings gibt es eine hartnäckige Störung: das Heiligtum der Samaritaner auf dem Berg Garizim – ein uraltes Heiligtum mit einem Opferaltar, das sich dieser Kultzentralisierung widersetzt. Darüber entbrennt ein theologischer Streit: Darf es ein zweites Heiligtum geben, eine zweite Verehrungsstätte für den einen und einzigen Gott? Welcher Tempel ist der rechtmäßige: der in Jerusalem oder der auf dem Garizim?

Der Streit wird auch über die heiligen Texte geführt, indem sie umgeschrieben werden, und zwar auf beiden

Seiten: von den Jerusalemer Priestern bzw. Schriftgelehrten genauso wie von den samaritanischen.

Gemäß den ältesten Handschriften wird in Dtn 27,4 von Gott angeordnet, dass das Volk Israel, wenn es ins verheißene Land kommt, den ersten Altar für JHWH auf dem Berg Garizim (in Samaria) errichten soll, also den Ur-Altar für JHWH. Als die Spannungen zwischen Jerusalem und Samaria ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. unter den Ptolemäern immer größer werden, weil beide Seiten um Privilegien und finanzielle Zuwendungen besonders für den jeweils eigenen Tempel rivalisieren, greift die jüdische Seite in den bis dahin gemeinsamen und gleich lautenden Text der fünf Bücher Mose ein – und schreibt das Gebot der Errichtung des ersten Altars auf dem Berg Garizim einfach um: Er soll nicht auf dem Garizim (Berg des Segens), sondern auf dem Berg Ebal (Berg des Fluches) errichtet werden. Fast eine widersinnige Anweisung. An einem Ort des Fluches sollte kein Altar stehen! Aber genau daraus ergibt sich für die Jerusalemer Priester als Konsequenz: Der richtige und einzig legitime Altar Gottes sollte an einem *anderen* Ort stehen, eben in Jerusalem. Damit verschwindet der Berg Garizim als der von Gott ursprünglich gebotene Standort für seinen ersten Altar im Gelobten Land aus der heiligen Überlieferung – jedenfalls in der Tradition des Jerusalemer Tempels und seiner Schriftgelehrten (und zum Teil bis in unsere heutigen Bibelübersetzungen).

Aber das ist nur die eine Seite. Denn die Samaritaner reagieren darauf: Sie ändern das 10. Gebot des Dekalogs

in ihrer Handschrift der fünf Bücher Mose. Gemäß dieser Textüberlieferung besagt dieses von Gott selbst erlassene Zehntafel-Gebot in der samaritanischen Überlieferung ab sofort, dass Gottes Heiligtum auf dem Garizim errichtet werden soll.

Von jüdischer Seite aus folgt der literarischen Verunglimpfung durch den bewusst veränderten heiligen Text um 111 v. Chr. die entsprechende militärische Aktion: Der Hasmonäerkönig Johannes Hyrkan zerstörte das Heiligtum auf dem Berg Garizim. Aber er ist trotzdem Verehrungs- und Anbetungsort für die Samaritaner geblieben. Bis heute schlachten sie dort die Lämmer für das Paschafest.

Es waren vor allem die Textfunde in Qumran, die diesen mit Buchstaben geführten Kampf um religiöse Vorherrschaft wieder ans Tageslicht gebracht haben. Die Wirkungsgeschichte reicht bis ins Neue Testament, wenn die Samaritanerin am Jakobsbrunnen in Sychar am Fuß des Garizim zu Jesus, dem Juden in jüdischer Tradition, sagt: „Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet, ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss ...“ (Joh 4,20).

Die namenlosen Berge des Matthäusevangeliums

Die Vorstellung vom Gottesberg wirft in biblischer Tradition theologische Fragen auf:

- Wo ist der richtige, der wahre Gottesberg?

- Wo und wie findet die richtige und wahre Anbetung Gottes statt?
- Wo und wie spricht Gott auch in der Gegenwart zu den Menschen?
- Wo und wie werden die richtigen und wahren Gottesgebote gehalten?

Es geht also um religiöse Identität, die über den Gottesberg erzählt und definiert wird, gerade im jüdischen Bereich. Deshalb sind die „Berge“ im Matthäusevangelium auch theologisch so interessant. Denn da ist es auffällig (oder auch erwartbar), dass sie keinen Namen haben. Bis auf den „Ölberg“ ist immer nur von „*dem* Berg“ oder „einem (sehr) hohen Berg“ die Rede. Aber es sind bestimmte Stichwörter und bestimmte Aktionen, die Assoziationen zu den in der Bibel bekannten Bergen herstellen, insbesondere zum Berg Sinai. Die Berge des Matthäusevangeliums lassen sich nicht auf der Landkarte finden, sondern sind in den Texten des Alten Testaments zu suchen. Je mehr die Hörenden jüdisch sozialisiert und mit dem Alten Testament vertraut sind, desto schneller und klarer hören sie hinter dem neutestamentlichen Text die Erzählungen von den entsprechenden alttestamentlichen Bergen – und verstehen den neutestamentlichen Text auf dem Hintergrund der Themen, die dort eine Rolle spielen.

Das wird für die Menschen, für die das Matthäusevangelium geschrieben wurde, der Fall gewesen sein. Es handelt sich um eine christusgläubige jüdische Gemeinde,

vertraut mit den alttestamentlichen Traditionen – und jüdischen Gebräuchen: Auch die „kleinsten Gebote“ (vgl. Mt 5,19) sind in Geltung, nicht nur der Sabbat (vgl. Mt 24,20), sondern auch die Verzehntung von Minze, Dill und Kümmel (vgl. Mt 23,23). Für die Gemeinde ist außerdem klar, dass Schriftgelehrte – sozusagen als Nachfolger des Mose (vgl. Mt 23,2) – die Gebote Gottes vom Sinai neu in die Gegenwart des jüdischen Alltags sprechen, also jeweils aktualisieren. Insofern spielt die Erzählung vom Sinai in der Jesuserzählung des Matthäusevangeliums eine große Rolle. Insgesamt wird von sieben Bergen erzählt, auf die Jesus steigt und damit Erinnerungen an Berge des Alten Testaments weckt, aber doch markante Unterschiede setzt. Auf diese sieben Berge wollen wir in den folgenden Tagen Jesus literarisch nachsteigen und sie beim Wandern für unser Leben bedenken.

Es sind das:

- I. Der Berg der Versuchung
- II. Der Berg der Seligpreisungen
- III. Der Rückzugsberg
- IV. Der Elendsberg
- V. Der Berg der Verklärung
- VI. Der Ölberg
- VII. Der Berg der Sendung



Auf sieben Berge steigt Jesus im Matthäusevangelium. Die Symbolkraft dahinter erschließt dieser besondere „Wanderführer“, der auf einer Bibel-Wander-Woche entstanden ist. Jeder Tag steht unter dem Thema einer der Berg-Erzählungen mit zeitgemäßer Auslegung. Ein einführender Psalm, ein Impuls zum Abmarsch, Berg-Text und Gipfelgebet sowie ein Tagesausklang strukturieren die Wanderung.

Passt in jeden Rucksack!

ISBN 978-3-7022-4094-3



9 783702 240943

www.tyrolia-verlag.at